Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 29

Rubrik: Weltwochenscchau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Frankreich fascistisch?

Von Berlin und Rom mit Mißtrauen begrüßt, beginnt sich Frankreich nach dem Vorbilde der Sieger umzuformen. "Wir, Philippe Pétain, Marschall von Frankreich, erklären, die Funktionen des Chefs des französischen Staates zu übernehmen", lautet die erste amtliche Kundgebung des neuen Führers, ^{der} zwei Aemter, das des Bräsidenten der Republif und des Ministerpräsidenten, in seiner Hand ver= einigt und auf den eine ganze Reihe von Rechten übergehen, die bisher dem Barlament zustanden. Die Kammern treten als Träger der Souveränität in den Schatten der Geschichte zurud, der Dämmerung des klassischen französischen Parlamentarismus, die schon lange gedauert, folgt jäh die Nacht. Andert= halb Jahrhunderte hat er, mit verunglückten Anfangsstadien und mit Unterbrüchen, gedauert, und die Stabilisierung der Entwicklung seit dem Kriege von 71 hat gerade sieben Jahrzehnte gewährt.

Man könnte eine Parallele ziehen und sagen, die geringe Summe von Vertrauen, die man in Deutschland und Italien dem neuen Regime geschenkt, erinnere an die mißtrauische Begrüßung der deutschen Republik durch die Alliierten im Herbst 18, und die mit Sicherheit nachfolgenden Schröpfungen des Rolonialbesites würden ähnliche Auswirkungen zeitigen, wie die furchtbare Besastung des Reiches durch den Versaillervertrag. So wenig sich im Reiche Republik und Demokratie einswurzeln konnten, weil sie mit der tiefsten Demütigung und der materiellen Unterdrückung verbunden waren, so wenig könne sich in einem besiegten Frankreich die Liebe zu einem Regime entwickeln, das Frankreich und seinem neuen Sostem nur "Hps

potheken" und keine Chancen bringe.

Aber der Vergleich ist falsch. Was in Frankreich geschieht, hat eine Borgeschichte ganz andern Charafters als die der deutschen Republik. Und die vollzogene Schwenkung ist eine andersartiae als die des Reiches in seinem Falljahre 18. Die gesellschaftliche Strukturveränderung hat auch bei den Arbei= termassen der dritten Republik einen militanten Kommunismus erzeugt, der die Diktatur erstrebt, und die fascistischen Rechte, die ja nichts anderes als dieselbe Diktatur "ohne Köpfung der Elite" will, schreibt ihre Geburt von denselben Ahnen her wie die kommunistische Linke. Trot republikanischer Tradition funktionierte die Republik vor allem in der Wirtschaft anders als "demokratisch" . . . und gar nicht "tugendhaft=republikanisch" Ihr fehlten die einheitliche Kraft, der sichere Wille, die Ziel= festigkeit und die notwendige Einsicht, den Forderungen der ^{Zeit} gerecht zu werden. Das Schwanken zwischen Koniunktur und Krife bei dauernd steigender Berschuldung des Staates... bis ins Untragbare . . . die ständig drohende Massenarbeitslosigkeit . . . wie in fämtlichen Staaten des alten Westens, und dazu die wuchernde Korruption, die den Staat bis in die heiligen Räume seiner führenden Kreise im Solde anarchisti= lcher Wirtschaftsmächte zeigten . . . all dies existierte, und das Bissen um die Notwendigkeit einer starken Hand existierte ebenfalls.

Und diese Tatsachen sind es, die verhindern werden, daß der neue Kurs "nur vom fremden Kredit leben" muß. Bielleicht bätte auch eine deutsche Kepublik mit entschlossenem nationalem und sozialem Willen eigenen Kredit besessen ... was weiß man beute! Jedenfalls aber darf als sicher angenommen werden, daß ihn die Autoritären in Frankreich vorsinden werden, salls sie verstehen, wosür sie ihre Macht einzusehen haben.

Machthaber, der Stellvertreter Pétains,

Laval, wissen wofür? Es wäre natürlich, daß Laval getreu dem Geifte, der jedem national-autoritären Syftem notwendig innewohnt, als Erstes die Reorganisation der Armee versuchen und ihr späteres Ziel zeigen würde. Hieran wird ihn vorder= hand die deutsche Besetzung verhindern . . . und später wird ein Friedensvertrag solchen Bestrebungen so sicher Schranken setzen, als der deutsche Sieg unzweideutig und weltgeschichtlich endgültig scheint. Bleibt als zweites die restlose Umgestaltung der Verwaltung und der nationalen Erziehung, eingeschloffen die Presse und die Organisation des Bereinswesens. Eine Umbesetzung der Stellen, vom oberften bis zum unterften Umte, eine Säuberung des Lehrförpers, der Redaktionsstuben, der Filmproduktion . . . irgendwo muß der hinauszuwerfende Gegner gefunden werden. Aber all das wird nicht an die Wurzeln der Uebel, an denen der Staat frankt, gelangen. Und wenn man die sozialen Probleme so anfaßt, daß man die Arbeitslosen einfach mobilisiert und sich dabei möglichst we= nig kosten lassen will, tritt man einfach in die Spuren irgend= einer reaktionären Methode alten Stils. Sofern Laval den Deutschen und Italienern das Geheimnis ihrer Erfolge ablauschen will, muß er zur Dirigierung des Kapitals übergeben. Und gerade in diesem Punkte scheinen die Sieger Laval, der mit französischen Großbankenbeziehungen auftrumpfen kann, nicht zu trauen, und die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er sei Exponent des Judentums, haben diese Tatsache als Grundlage.

Das Gebeimnis der deutschen Rüstungsfinanzierung müß= te, übrigens nicht nur in Frankreich, der wichtigste Studiengegenstand aller Bolfswirtschaftler und aller Staatslenker sein. Die 90 Milliarden, die man dem Reiche heute vorrechnet, schuldet der deutsche Staat seinen Gläubigern nur zum kleinen Teil. Der Rest wurde aus sehr hohen Steuern bezahlt. Aber diese Steuern, aus denen der deutsche Staat feine Aufträge finanzierte, murden für die Wirtschaft zur Quelle immer höher machfenden Verdienstes . . . und damit wachsender Steuerkraft. Wenn Frankreich seine horrenden Schulden abzahlen, wenn es die Rosten der Besehung, spätere allfällige Kriegsentschädigun= gen bestreiten und überdies seine Wirtschaft "echt autoritär" in Gang setzen will, kommt es niemals ohne revolutionierende Aenderung feiner Politik gegenüber dem Kapital aus. Und da= ran könnte Laval, ein Mann der Banken, wie so mancher frühere Regierungschef oder Minister, und darum Berlin und Rom nicht genehm, scheitern. Scheitern, weil er nicht umdenfen fann. Beil er die "Autorität" nur dem maulenden Bürger und Proleten, nicht aber den Kontrolleuren des Reichtums gegenüber einsett. Hier finden wir in der Tat den Unterschied zwischen "alt" und "neu". Und die Gründe, warum die "neuen" Mächte in Laval einen der "Alten" mutmaßen. Vielleicht forgt man in Deutschland dafür, daß Laval gesagt wird, die neue Methode schlage nicht etwa zum Schaden des Rapitals aus, fondern zu seinem Vorteil.

Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß der deutsche Initiator des "Finanzwunders", der ehemalige Reichsbankdirektor und zeitweilige Wirtschaftsdiktator, Halsmar Schacht, von Hitler beguftragt worden ist, die Grundzüge einer neuen europäischen Wirtschaftsordnung zu entwersen, und daß er mit seinem Austrageber in letzter Zeit konseriert hat. Schon diese eine Tatsache zeigt an, daß die französische Neuordnung unter ganz andern Uspekten einsetzt, als anno 18 die deutsche. Frankreich wird nicht, wie seinerzeit das geschlagene Reich, "enklassen", um zu schuften und die jährlichen Milliardentribüte abzuliesern. Es wird von Anbeginn einbezogen in einen Ges

famtorganismus, dem ohne Zweifel die Prinzipien eines neuen Wirtschaftens zu Grunde liegen. Und diese Prinzipien seben anders aus als jene, die anno 18-19 zu jener irrfinni= gen Unnahme führten, ein Staat tonne ohne Schaden für die andern Jahr für Jahr found = soviele Milliarden aus seiner Wirtschaft pumpen und den andern bezahlen. Es wird wohl heute den Siegern von damals flar fein, daß fie die deutsche Wirtschaft zum forcierten Export, zum Dumping und zur Ruinierung der Konkurrenz zwangen. Im "neuen Wirtschaftsdenken" wird nicht mehr das Phantom der Milliarde, sondern die greifbare Rohstoffmasse die Hauptrolle spielen, und man wird in den Siegerstaaten eine französische Regierung wollen, die begreift, welche Rohstoffmengen Deutschland und Italien ge= liefert wünschen, und zu schähen weiß, was die andern liefern. Daß in einem europäischen Gesamtgebiet, wie es organisiert werden soll, Währungseinheit bestehen und die Bollichranten wegfallen sollen, versteht sich sozusa= gen von felbst.

Die erste Tat der neuen Regierung in Frankreich, die "Berufung eines neuen Ministeriums" nachdem das Parlament Pétains Verfassung zugestimmt, ist zwar neu und räumt auf mit der alten Notwendigkeit, diese Regierung durch Barlamentsabstimmung bestätigen zu lassen; aber daß man die geflohenen Lehrer absett, und den heimtehrenden Soldaten 1000 Frs bezahlt, damit fie bis zum Finden einer Arbeitsstelle leben können, beweist noch sehr wenig, vor allem nicht, daß Bétain und Laval schon "die neue Zeit" darstellen. Es sind sehr wohl neue Schübe möglich, bis die Leute ans Ruder gerufen werden, die den Diftatoren Gewähr für ein tatfächliches Mitgehen bieten. Wahrscheinlich hat die Los= lösung des Franc vom englischen Pfund in Berlin und Rom gefallen . . . die Dirigierung des Franc nach dem Dollarturs aber fann nicht gefallen haben. Denn der Dollar muß als "jüdisch" gelten, nach der ganzen Lage der internationalen Sympathien und Antipathien. Und man könnte leicht Unzeichen aufzählen, die in ähnlicher Weise die Orientierung des Lavalkurses bedeuten . . . nicht achsen= wärts, sondern immer noch westlich. Und darum nicht fasci= ftisch, wie es die sascistischen Staaten wünschen.

Wenn der deutsche Sieg über England Tatsache wird, kann sich Frankreich wohl auch solche Varianten wie heute nicht

mehr erlauben.

Der Krieg zur See und in der Luft

Es ist immer noch nicht zum deutschen Landungsversuch gekommen, und es hat den Anschein, als ob vorgängig diesem Bersuch ganz andere Dinge geschehen werden. Man muß feststellen, daß die Engländer zwar den ganzen europäischen Konstinent blockieren und alse Staaten wirtschaftlich einengen, einzgeschlossen die nordafrikanischen Gebiete, daß nun aber umgestehrt auch eine deutsche Blockade Englands mehr und mehr wirksam wird.

Es wird nun von einer Besehung Irlands gesprochen, die vor der Landung in England selbst versucht werden soll. Irlands Armee ist zu schwach, verglichen selbst mit den Armeen der andern geschlagenen kleinen Staaten, und wenn Zeitungsmeldungen vom irischen Widerstandswillen im Falle einer Neutralitätsverletzung sprechen, packt einen fast das Mitseid.

Die Landung in Irland scheint aber aus andern Gründen nicht leicht zu sein, sind dabei doch Meeresstrecken zu queren, die ähnliche Distanzen wie von Sylt nach Bergen oder Oslo bedeuten; sie sind aber nicht von einer nahen Basis wie von Dänemark aus zu kontrollieren und zu beherrschen. Bielleicht handelt es sich nur um Gerüchte. Aber wenn es sich um mehr als nur um Gerüchte handeln sollte, und wenn die Eroberung der "grünen Insel" gelänge, dann müßte sich die britische Lage rasch zum Schlimmsten entwickeln.

Man überlege: Heute verproviantiert sich England haupt sächlich von seinen westlichen Häfen aus; die Zusuhr über Südund Ostengland wird immer schwieriger. Bon Irland aus würde die deutsche Luftslotte auch die westlischen Häfen bedrängen, und die Belagerung der britisschen Inselsestung würde sich der Einkreisung nähern.

Was dies aber heißen will, begreift man, wenn man die Erfolge der deutschen U=Boote, Schnellbooste und Luftbomber gegen Transportschiffe in den letzten Wochen mit den Zahlen vergleicht, die in den Monaten vor dem Beginn des wirklichen Krieges im Westen galten. Damals gab es Wochen, in welchen überhaupt feine neuen Versenkungen vorfamen, und die Ziffern schwankten zwischen Kull und zehn oder allenfalls dis zwanzigtausend Tonnen versenkten Schiffsraums. Heute mesden die Deutschen einen wöchentlichen Durchschnitt von 100,000 versenkten Bruttoregistertonnen. Besonders betont wird dabei, wie start die britische Tankerslotte hergenommen werde, und daß gerade hier unersetzliche Bers

lufte gebucht merden müßten.

England bestreitet die deutschen Zahlen, und wenn seit Beginn des verschärften Blockadefrieges und der deutschen Gegenmaßnahme, des "Rrieges gegen bewaffnete Handelsdamp" fer", allein durch Treffer aus der Luft eine volle Million Ionnen vernichtet sein sollen, so geben die britischen Meldungen nur ein Viertel zu. Ueberhaupt nur ein Viertel. Auch was die Gesamtzahl von bisher verlorenen 4 Millionen Tonnen angeht. Lieft man die britische Dementierung genau nach, dann wird freilich nur von "britischen Schiffen" gesprochen, mahrend Deutschland den ganzen England dienstbaren Schiffsraum über haupt aufzählt. Man könnte, wenn man alle registrierten 3iffern nachläfe, am Ende auf die mirklichen Berlufte fommen, die zugegebenen britischen, sowohl wie die französischen und neutralen. Allein das Unterfangen hat einen Haken, besonders weil man nicht immer weiß, ob die von einzelnen U-Booten erzielten Treffer "nachgeführt" werden, also die gemeldeten Zehntausender die oder jene frühern Zahlen mitenthalten. Vier Millionen Tonnen . . . das wäre in der Tat eine erschrefkende Angelegenheit, und man kann sich an den Fingern ab zählen, was es hieße, jede weitere Woche neue hunderttaufend, in zehn Wochen eine weitere Million einbüßen! Und es ist etwas anderes, ob England oder die Achsenmächte soviel verlieren! Deutschland und Italien haben bewiesen, daß sie zur Not ohne Uebersee-Einfuhr eriftieren fonnen, und feit der Beherrschung des Kontinents glaubt man ihnen den Beweis noch mehr als früher. England aber verliert mit jedem Schiff einen Stein seines Fundamentes und muß bei gleicher oder noch gesteigerter Vernichtung des Schiffsraums den Verzweiflungen einer Belagerung entgegen gehen, auch wenn kein deutscher Fallschirmler die Insel erreicht.

Die and auernd verschärften Luftkämpse and der Süd-und Oftküste Englands und die gleichzeitig einsehenden Seekämpse im Mittelmeer können als Borboten des nahe bevorstehenden Landungsversuches gelten, sind es aber nicht mit Sicherheit. Ebensogut dienen sie der Intensivierung der bisherigen einsachen Schiffs- und Borratsvertnichtung. Den zweiten Zweck erreichen sie jedenfalls, auch wenn der erste gemeint ist. Die einsachste Ueberlegung sagt, daß getroffene Kriegsschiffe den Wegfall des Schutzes für die Handelsslichte bedeuten, und daß es gelänge, die Flotten in den Häfen zu treffen und möglichst viele kleine und einen Teil der großen Einheiten kampsunfähig zu schießen, der Orkan der Zerstörung erst recht viele "Transporter" verschlingen müßte.

Man gäbe deshalb viel darum, wenn man wüßte, wie die ersten großen Kämpfe der Luftflotten über der britischen Küste und die Seegesechte im Mittelmeer seit dem 8. und 9. Juli tatsfächlich verlausen seien. Bon den Seeschlachten gegen die Itassiener gewann man den Sindruck, daß die Engländer nicht gut abgeschnitten hätten. Und alle nachträglichen Meldungen der Italiener bestätigten den Sindruck einer britischen Schlappe

General Guisan bei der Fahnenübergabe an die Fliegertruppe am 7. Juli 1940 auf dem Belpmoos.

100 Jahre Schweizerfahne

Am 21. Juli 1940 find es genau 100 Jahre, daß der Antrag der Wilitärauffichtsbehörde auf Einführung eines allgemeinen Feldzeichens durch die Tagfahung aufgenommen wurde. Der unentwegte Bortämpfer dieses Beschlußes, General Dufour, hatte vordem geschrieben: "Es ist wichtiger, als man glaubt, nur eine Fahne zu haben, weil die Fahne das Zeichen zur Sammlung ist, das Bild des gemeinsamen Boltstums." (Bergl. hiezu unsern Beitrag auf Seite 724.)

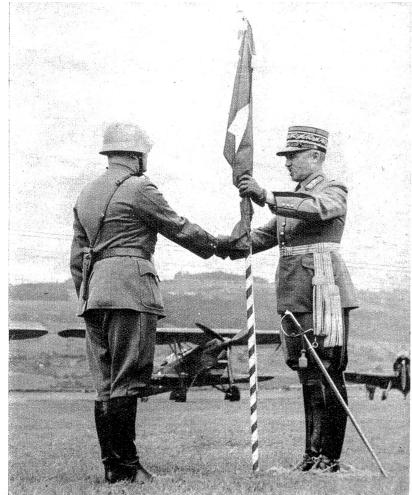


Bild unten: "Wenn Vater Dufour ruft!" Lithographie von Kaspar Ochsner von Wirikon



Der Ballon wird am Boden von der Haltemannschaft festgehalten.

Der Beobachter legt in der Gondel seine Bordinstrumente und den Fallschirm zurecht.

DER FESSELBALLON

und seine Verwendungsmöglichkeiten

Der Fesselballon findet in der Marine eine vielseitige Berwendung. Man hat sich seiner während des legten Krieges viel bedient, einerseits zur Aufsindung von Minen und Untersebooten, andererseits verwandte man ihn auf den großen Schiffen, um die weittragenden Geschütze an Hand seiner Beobacktungen einzustellen. Seit Beginn der Feindseligkeiten hat del Fesselballon im Seekrieg, sowohl auf deutscher wie auf englischer Seite, wieder seine alte Stelle eingenommen.

Bild unten: Nach und nach rollt sich das Kabel ab, an welchemin gewissen Abständen kleine Beutel aus weissem und rotem Stoff angsbracht sind, um die Flieger aufmerksam zu machen.



und der Beschönigung dieser Schlappe durch die erste Londoner Darstellung. Danach hätten sich die italienischen Schiffe in den Schubbereich ihrer Küstenbesestigungen zurückgezogen, und Englands ruhmreiche Flotte sand keine Gelegenheit, sich wirklich mit der italienischen zu messen. Aber es hat den Anschein, als ob sich die Flotten gar nicht miteinander gemessen, daß vielsmehr die britische Schlappe durch den Einsah der it as lienischen Tieger wellen erzielt wurde. Nach der italienischen Darstellung steht es heute so, daß im östlichen Mittelmeer überall da, wo britische Kriegsschiffe auftauchen, sogleich auch die Schwärme der gegnerischen Flieger erscheinen und die gepanzerten Meerriesen versolgen.

Das ist eine andere Situation, als sie von denen erwartet wurde, die schon alle Küstenstädte Italiens von der britischen Flotte bombardiert sahen. Die Wucht des britischen Ginsates müßte erst noch kommen, sonst sind wir so weit, daß man bebaupten kann, Englands dominierende Stellung im Mittelmeer sei heute schon gebrochen und es sei nur eine Frage der Zeit, ob Italien mit seinem deutschen Berbündeten in Ufrika zum Ungriff schreiten werde.

Denn es ist ja klar, daß jene nicht mehr recht haben, die annahmen, England werde sofort die Verbindung zwischen Italien und seinen italienischen Besitzungen unterbinden . . . daß dies nicht mehr stimmt, wenn die britische Flotte aus den Meeresteilen südlich von Kalabrien und Griechenland vertrieben wird, wenn die Kriegsschiffe sich havariert entweder nach Alexandrien oder dann nach Gibraltar zurücziehen. Gelingen aber die Transporte über das Mittelmeer, stehen wir vor bösen Eventualitäten an der ägyptisch-sudanesischen Grenze. Aus England vernimmt man, daß im östlichen Lybien anstelle der unterlegenen farbigen Truppen weiße eingesetzt würden, und daß die von den Engländern genommenen Grenzforts wieder erobert seien.

Der Ausgang der Luftschlachten über England ist weniger geklärt. Nach deutscher Darstellung verschafsen die deutschen Jagdgeschwader in den Bomber-Aktionen dem Angriff jeweilen einen Schut von solcher Wirtung, daß man bereits von einer völligen Beherrschung des Luftraumes über den Kampfgebieten sprechen könne. Auffällig ist dabei die Abnahme der britischen Einflüge über deutschem Gebiet.

Es ift angesichts dieser Sachlage schwer zu erklären, aus welchen Gründen und zu welchen Zwecken sich der britische Premier Churchill äußern durste, England werde niemals kapitulieren, werde nie "um Gnade bitten, höchstens Gnade anbieten"; lieber sehe man London in Schutt und Asche, als daß man sich von verächtlicher Zahmheit verstlaven lasse Ber etwas anderes glaube, der kenne England nicht. Die anderthalb Millionen Mann und die Million Ortswehren würden mit Fallschirmlern, den Lustlandetruppen und den Verrätern der sünsten Kolonne fertig werden. Im übrigen denke man nicht daran, daß der Krieg in diesem Sommer zu Ende gehe; man rüste für 1941 und 42, was auch geschehe. Die Insel aber würde "Stadt um Stadt und Dorf um Dorf verteidigt".

Wenn sich nur der alte Lord mit der eisernen Stirn nicht Allusionen hingibt! Es ist unbeimlich still um die deutschen Borbereitungen, und man muß sich in Erinnerung rusen, daß bisber die Ueberraschungen immer von der Achse, d. h. von Deutschland herkamen. Und daß mehrmals der Schlag gegen die seindlichen Fronten an ganz anderer Stelle erfolgte, als die gesamte Welt annahm. Die "Blockierung Englands", das heute verdammt ist, seine Offensive aufs Festland mehr unternehmen zu können, die nervenzerreißende Erwartung eines deutschen Angriffs, der vielleicht für den Moment gar nicht geplant ist. . das sind zwei Dinge, gegen die der wildeste britische Berteidigungswille ohnmächtig wäre. Uns sollte es nicht wundern, wenn man die "Insel" durch diese ohnmächtige Erwartung zu zermürben sucht, und den nächsten überraschen-

den Schlag an anderer Stelle, fern von wirksamen britischen Eingriffsmöglichkeiten, führen würde.

Der Wirtschafter als Bundegrat

Die freisinnig = demokratische Fraktion der Bundesversammlung hat nicht den übriggebliebenen welschen Nominierten, den Neuenburger Rais, auch nicht den Bertreter der chemischen Bissenschaft, den Bassen Lieberalen Dr. Koechlin, sondern den solothurnischen Nationalrat Dr. W. Stampfli, Direktor der von Rollschen Eisen werke, zu ihrem höchst wahrscheinlich siegreischen Kandidaten gemacht. Als sozialde mokratischer Gegenkandidaten gemacht. Als sozialde mokratischer Gegenkandidaten demokratischer Gegenkandidaten der aus Gewerkschaftskreisen bezeichnete Konsrad Jlg, Nationalrat aus Bern, sondern der baselstädtische Regierungsrat und Ständerat Wenk bezeichnet, wie Dr. Stampfli 1884 geboren.

So stünden wir denn vor einer Situation, welche den Parteien Gesegenheit böte, ein altes Bersprechen zu halten, und "bei der nächsten Bafanz" der Linfen ihren Bertreter zu geben. "Niemand kann sagen, Herr Wenk sei niemand"... da muß man die Basler fragen, die genau wissen, wie Herr Wenk sich mit seiner Partei gegen links und rechts behauptet, wie er die Kommunisten, die nach mehr Kadikalismus drängten, nicht fürchtete und ihre Unhänger langsam für seine gemäßigte Partei zurückgewann und doch auch bei den bürgerlichen Parteien den Boden nicht versor.

Nun, aber auch Dr. Stampsli, der als Solothurner Herrn Obrecht nachfolgen soll, ist jemand, und seine Qualifikation ist so glänzend, daß sie der rubige, tüchtige, ehrlich-kämpserische Mann der Linken nicht zu überholen vermögen wird. Bersicherungsmathematiker, Nationalökonom, Jurist von seinen Studien her, praktischer Bersicherungsmann, der auch unter deutschen Kollegen in der Branche arbeitete, dann glänzender Journalist, der sich als Leiter des "Oltener Tagblattes" auszeichnete, darauf Direktionssekretär in den von Rollschen Sissenwerken, und seit 29 Direktor . . dazu in der solothurnischen Handelskammer und im Bankrat der solothurnischen Kantonalbank als praktisch und theoretisch Wirtschaftender tätig . . . man sieht, die Schule ist nicht einseitig, wie sich das für einen Bundesrat geziemt.

Was der Wirtschafter im Bundesrat für ein Gewicht ha= ben wird, wiffen wir. Die halbe Demobilmachung hat es schon gezeigt, und die ganze Demobilmachung wird es erft mit aller Deutlichkeit zeigen. Wenn herr Obrecht "aufrüsten" mußte, die Kriegswirtschaft organisierte, wird Herr Stampfli die wohl schwerere Aufgabe der "Abrüftung", ber Umstellung auf Friedenswirtschaft zu bewälti= gen haben. Und er wird zum vorneherein wiffen, daß es gilt, fofort und mit allen Mitteln Erfat für ausfallende Exportmöglichteiten und neue Importquel= I en zu finden, und wenn dies nicht in vollem Umfange gelingt, Arbeit im eigenen Inland zu organisieren, die aber nicht einen großen Teil der Soldaten "für zwöi Frantli" im Tag auf unbestimmte Zeit hinaus beläßt und Brutstät= ten des Umsturzgedantens statt des Bürgerfinns, auf der Grundlage zusammengeschloffener Familien, schafft.

Wir fangen heute an, mit verschiedenen Kohstoffen sagen wir Gummi, oder Bapier, oder Eisen . . . so umzugehen wie die Kriegführenden . . . wir denken auch zuzeiten mit Grausen an die Staatsschuldenberge. Wird unser Wirtschaftsminister, welcher es auch sei, ein Wissen mitbringen, das verzsteht, die versprochene Arbeit, "koste es was es wolle", zu schaffen (und ohne "ewige" Arbeitslager!) und doch der eidgenöfsischen Schulden Herr zu werden? Diese Frage stellt man bei der Bundesratswahl vom 18. und 19. Juli 1940.